

Hamburger

# China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 810 15. Juli 2013



## Schöne Erinnerungen

**O**ben, in NF 796, war von notwendigen Korrekturen die Rede gewesen. Zu diesen gehören auch zwei Magisterarbeiten, die der Berichterstatter betreut hat – die eine zu Beginn der 1980er Jahre, die andere jetzt, denn sie soll in angemessener Zeit eingereicht werden.

Da ist unvermeidlich, beide Arbeiten zu vergleichen. Die ältere Arbeit, deren Verfasser Kay Popken war, der damit 1987 sein Examen machte, soll demnächst und nach Überarbeitung als Buch erscheinen. Die anstehenden Korrekturen gelten schon der Druckvorlage.

Just in dieser Zeit erreichte den Berichterstatter auch eine lange Mail, in der ein weiterer Absolvent von einst, Andreas Stier, sich an die Zeit seines Examens und dessen Vorbereitung erinnert. Schon bald danach trat er in wichtiger Funktion in einer folgenreichen Episode der HH Chinabeziehungen auf. Wenn er einverstanden ist, werde ich diese Einzelheit einmal öffentlich machen, denn sie verdient eine Fußnote in jedem Buch zu diesem Thema, weil sie in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich ist.

Auch an seine Magisterarbeit erinnert sich der Berichterstatter noch genau, selbst wenn sie nicht gerade auf seinem Schreibtisch liegt. Auf dem liegt nämlich auch noch eine zweite aktuelle, weil er über diese ein Gutachten zu schreiben hat.

Wir stark unterscheiden sich die Magisterarbeiten von vor fünfundzwanzig Jahren und jetzt! Zwei Merkmale fallen dabei auf den ersten Blick auf: Der wissenschaftliche Anspruch einer solchen Arbeit war damals erheblich höher, war der einer „kleinen“ Doktorarbeit, während Magisterarbeiten aus letzter Zeit nur selten einen Hauch von wissenschaftlichem Ehrgeiz vermitteln. Über die Gründe hierfür ließe sich debattieren, doch erfreulicherweise entstanden auch in den letzten Jahren noch Magisterarbeiten, die ihre Verfasser für eine akademische Laufbahn empfohlen haben. Das ändert aber nichts daran, daß der Durchschnitt der Arbeiten ein deutliches Qualitätsgefälle von einst und jetzt aufweist.

Mitverantwortung tragen hierfür natürlich die Universitäten, also auch der Berichterstatter. Die tieferen Ursachen sind in gesellschaftlichen Entwicklungen zu suchen, die das zweite auffällige Unterscheidungsmerkmal bei Magisterarbeiten von einst und jetzt ausmachen. Die Arbeiten einst wurden in einem zumindest „ordentlich“ zu nennenden Deutsch abgefaßt. Bei solchen Arbeiten von heute finden sich auf jeder Seite zwischen zehn und dreißig Fehler beim Gebrauch der deutschen Sprache: Fehler, nicht stilistische Eigenarten, über die sich streiten ließe. Hierfür müssen Universitäten und deren Fachvertreter sich keine Mitverantwortung zuschreiben.

In allen möglichen Schulfächern, die auf den Erwerb der sogenannten Hochschulreife hinführen sollen, werden angeblich alle möglichen „Kompetenzen“ vermittelt, doch niemand weiß so recht, worin diese bestehen. Diese Grundkompetenz, die sichere Beherrschung der deutschen Sprache auch in ihrer Schriftform gehört anscheinend in keinem Fach zu diesen Kompetenzen. Sogar das Bewußtsein, daß solche Beherrschung für viele Berufe und Berufsfelder eine notwendige Voraussetzung ist, erscheint als kaum oder selten ausgeprägt. Bei der Niederschrift einer Magisterarbeit ist es zu spät, sich solche Kompetenz anzueignen, weshalb schon bezahlte Agenturen oder fürsorgliche Großmütter solche Korrekturen vornehmen. Streng gesehen, verstößt das gegen die Prüfungsordnungen: ein Elend!

Aber eine Freude zum Schluß: Von den rühmenswerten ChinS-Absolventen der 1980er Jahre schickte Lydia Gerber (MA von 1989) eine Mail: Demnächst wird sie von Washington, wo sie heute lebt, zu einem Verwandtenbesuch nach HH kommen – und dann auch auf einen Schwatz zu dem Berichterstatter.